

Die Gegenwart des Reiches Gottes

Bernd Harbeck-Pingel

Die Erwartung *nova cantica*¹ zu hören lässt den Sänger ausrufen: „Eya, wären wir da!“ - Die Irritation über die eigene Beobachtung einer langweilig geordneten Welt führt den Betrachter [Kohélet] auf die begrenzte Bedeutung segmentierter Alltagssituationen, denen das ihnen zugemessene Zeitmaß *angemessen* und *bemessen*, also endlich, zugeordnet wird.² - Die Gegenwart des Reiches Gottes verhält sich zu beiden Erfahrungen als Korrektiv, da deren Übersicht, die liturgisch und reflexiv erzeugt ist, in eine Struktur prinzipieller Unverfügbarkeit eingezeichnet wird. Damit diese Struktur nicht ideologisch, als Verweigerung von Information, gelesen wird, bedarf sie der Auslegung, z.B. nach den Kategorien: Raum, Zeit, Herrschaft, was durch die Übersetzungen *Reich Gottes/ Gottesherrschaft/ neue Welt Gottes* nahegelegt wird. Die folgende Untersuchung konzentriert sich auf das Verhältnis von Zeiterfahrung und Reich Gottes; dabei ist zu beachten, dass die Zeit der Medien³ nicht mit der Zeit der Welt und der Zeit der Akteure zusammenfällt.

1. Die Welten Gottes

Die Rede vom Reich Gottes setzt ein Verständnis von Welt voraus, das für das theologische Denken die Differenzierung von Schöpfung und Reich Gottes, von erster und neuer Welt Gottes, erforderlich macht. Diese Differenz ist in verschiedener Hinsicht nachvollziehbar, da *Gottesherrschaft/ Reich Gottes/ neue Welt Gottes* in mehrere metaphorische Felder eingezeichnet werden können. Die Frage nach Gottes Handeln stellt sich ebenso wie die Frage nach dem Ort, wo sich die neue Welt Gottes realisiert. Während die alte Metaphysik mit dem Verweis auf das Transzendente ein thematisches Reservoir bereitstellte, verweigern sich jüngere theologische und philosophische Konzepte nicht ohne Grund dem Ansinnen „Hinterwelten“⁴ auszumalen. Doch bereits Kant, dem die Kritik an der Rede von der Transzendenz zuzuschreiben ist, sieht das Erfordernis vom Reich Gottes zu sprechen. Dies gelingt ihm, indem er die Rede von Gott zunächst als antinomisch skizziert, die Existenz Gottes sodann um der Gültigkeit des moralischen Gesetzes willen postuliert, während zuletzt die Frage nach dem Reich Gottes handlungstheoretisch gewendet wird: Die Mitwirkung der Akteure ergibt sich aus der Verpflichtung das moralische Gesetz zu verwirklichen, sie wird dem Menschen aufgebürdet, ist zugleich aber von Gott zu erwarten. Kant kalkuliert die Unzu-

¹ Ubi sunt gaudia/ nirgends mehr denn da/da die Engel singen/ nova cantica / und die Schellen klingen/ in regis curia/ Eya, wären wir da. (14. Jh.)

² Koh 3, 1 ff./ 9,7 ff.

H.-P. Müller: Das Ganze und seine Teile. Anschlußerörterungen zum Wirklichkeitsverständnis Kohélets. ZThK 97 (2000) 147-163.

³ Texte, Bilder, Musik usw.

⁴ Vgl. F. Nietzsche: Also sprach Zarathustra. KSA 4, 35 ff.

länglichkeit der Verwirklichung durch die Akteure angesichts des Bösen ein und erzeugt damit ein Paradox.⁵

Was handlungstheoretisch als Komplementarität zweier Handlungen gedeutet wird, sieht Luther mit der gängigen Gegenüberstellung *hier-dort* als Verhältnis von Anfang und Vollendung: „Es ist vn(d) bleybt auff erde(n) nur ein anheben vn(d) zu nehmen/wilchs wirt in yhener welt volnbracht.“⁶, wobei er die Differenz von Schöpfung und neuer Welt Gottes auf den inneren und äußeren Menschen abbildet. Die Rede von der Welt als Welt Gottes verlangt offenbar nach diesen Kontrastierungen, die freilich das Problem mit sich bringen, dass das Gelingen der Gottesbeziehung verlagert zu werden droht, sei es in eine Innerlichkeit (von der Luther nicht spricht) oder eine bessere Welt. Die Bestreitung einer Kontrastierung hingegen führte zu einer voreiligen Abseignung des Vorhandenen.⁷ Der Zeigevorgang auf ein gesuchtes und imaginiertes Abwesendes scheint vielmehr elementar zu sein; diese „Deixis am Phantasma“⁸ entspricht strukturell dem Sich-zurecht-Finden im Anwesenden, wobei eine „Versetzung“⁹ von Wahrnehmungsräumen stattfindet. Wie im alltäglichen Sprechen über Abwesendes oder zu Veränderndes begegnet die *Deixis am Phantasma* typischerweise in literarischen Texten:

„FADENSONNEN
über der grauschwarzen Ödnis.
Ein baum-
hoher Gedanke
greift sich den Lichtton: es sind
noch Lieder zu singen jenseits
der Menschen.“¹⁰

Der Text lässt offen, ob eine Verpflichtung ausgesprochen wird oder ein einzuholendes Desiderat formuliert ist. Des weiteren kann die räumliche Differenz als Mensch/Natur- oder Erde/Himmel- Distanz gedeutet werden. Die schroffe Gegenüberstellung ähnelt biblischen Texten, die vom Ausbleiben des Reiches Gottes handeln.

Für eine theologische Deutung der Rede von der Welt Gottes ergibt sich demnach die Aufgabe die rhetorische Gestalt der Ankündigung der Gegenwart bzw. der Ankündigung der Verlagerung zu beachten. Wenn Luther in seiner Anthropologie von einer Überlappung der Aspekte *Welt/ neue Welt* Gottes ausgeht, entspricht dies der Darstel-

⁵ I. Kant: KRV B 595 ff.; KPV A 223 ff.; RGV B 141 f.

Vgl. B. Harbeck-Pingel: Ethische Wahrnehmung. Eine systematisch-theologische Skizze. Aachen 1998, 71 ff. [Beiträge zur Theologie und Religionsphilosophie 2]

⁶ M. Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen. StA II, 285.

⁷ Vgl. zu diesen eschatologischen Konstellationen die Darstellung J. Moltmanns: Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie. Gütersloh 1995, 22-38, 150-287.

⁸ K. Bühler: Sprachtheorie [1934]. Stuttgart 1982, §8, 121 ff. „Der am Phantasma Geführte kann nicht dem Pfeile eines vom Sprecher ausgestreckten Armes und Zeigefingers mit dem Blicke folgen, um das Etwas *dort* zu finden; er kann nicht die räumliche Herkunftsqualität des Stimmklanges ausnützen, um den Ort des Sprechers zu finden, welcher *hier* sagt; er hört in der geschriebenen Sprache auch nicht den Stimmcharakter des Sprechers, welcher *ich* sagt.“ (125)

⁹ K. Bühler: Sprachtheorie, 134.

¹⁰ P. Celan: Atemwende. Tübinger Ausgabe. Frankfurt/ Main 2000, 37. Das Gedicht ist datiert: 27.11.63.

lung der Evangelien, die von Jesus als Verkünder der Nähe des Reiches Gottes erzählen. Die Untersuchung des Verhältnisses von Schöpfung und Reich Gottes unter dem Aspekt der Zeiterfahrung berücksichtigt diese Repräsentation in Texten, die sich von der Zeitwahrnehmung von Akteuren unterscheidet, aber für sie zugänglich sein muss. Wenn die Einheit der Welt als Welt Gottes mit der Metaphorik des Raums als Überlappung zu denken ist, wäre für die zeittheoretische Einordnung eine „Multitemporalität“ zu reflektieren. Dafür ist (1) auf das Thema der Endlichkeit sowie (2) auf die Frage nach der zeitlichen Verfasstheit des Subjekts einzugehen.

2. Die Zeiterfahrung des endlichen Subjekts

Die Endlichkeit des Subjekts zu beschreiben heißt: die Selbstbeschreibung in der Situation der Endlichkeit zu beachten. Odo Marquard zeigt in seinem zeitdiagnostischen Essay¹¹, wie Menschen mit dem Problem der Kürze ihres Lebens fertig werden, indem sie mit Beschleunigung und Verlangsamung reagieren. Während die Außerachtlassung von Traditionen Entwicklung beschleunigt (51), verwenden Menschen identifizationsfähige Gegenstände als Klassiker um Übersicht zu gewinnen (52 ff.).¹² Weder Beschleunigung noch Verlangsamung sind für sich zu empfehlen, vielmehr zeichnet sich der Mensch durch die Fähigkeit aus, „multitemporal“ zu agieren, also mit Bezug auf unterschiedliche Geschwindigkeiten. Diese betreffen nicht allein das je eigene Leben, sondern auch das der Mitmenschen, weil deren Multitemporalität kommunikativ vermittelt ist und dem Akteur so mehr Zeit vermittelt als er zur Verfügung hat. Insofern ist Multitemporalität eine soziale Erfahrung. Das Verständnis der Zeit als „Frist“ (48), das ich hier aufgreife, trägt in das Verständnis der Welt Gottes, in der Differenz von Schöpfung und neuer Welt Gottes, diejenige Lebensnot ein, die beispielsweise das Buch Kohelet breit entfaltet. Es versteht sich von selbst, dass damit eine methodische Vorentscheidung getroffen ist: nämlich die Zeit des Subjekts in den Mittelpunkt zu stellen, die zwar kompatibel, aber nicht identisch ist mit der physikalischen Zeit oder Naturgeschichte.¹³

Die Lebenserfahrung von Akteuren, die Marquard in dem Verständnis der Zeit als Frist zusammenfasst, konvergiert mit dem subjekttheoretischen Ansatz von Peter Rohs, und dies ungeachtet der Gegenüberstellung von Skepsis und transzendentaler Begründung, die Marquard vornimmt.¹⁴ Indem Marquard durch sein heuristisches Verfahren mit der Erfahrung von Multitemporalität konkrete Anforderungen für das *Zeitmanagement* anzugeben weiß, so liegt dem die zeitliche Verfasstheit der Fähigkeit sich zu orientieren zugrunde. Rohs bezeichnet sie als „Nunczentrizität des Subjekts“¹⁵. Zur

¹¹ O. Marquard: Zeit und Endlichkeit. In: Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien. Stuttgart 1994, 45-58. Die Seitengaben im Folgenden beziehen sich auf diese Sammlung.

¹² O. Marquard: Zeit und Endlichkeit. In: Skepsis und Zustimmung, 52: „Kinder kompensieren ihr Vertrauensdefizit durch Dauerpräsenz des Vertrauten: durch - wie Freud das nannte - ein „Übergangsobjekt“, ein transitional object, beispielsweise durch ihren Teddybären.“

¹³ Vgl. M. Sandbothe: Die Verzeitlichung der Zeit. Grundtendenzen der modernen Zeitdebatte in Philosophie und Wissenschaft. Darmstadt 1998, 7 ff.

¹⁴ O. Marquard: Zeit und Endlichkeit. In: Skepsis und Zustimmung, 55 f.

¹⁵ P. Rohs: Feld - Zeit - Ich. Entwurf einer feldtheoretischen Transzendentalphilosophie. Frankfurt/Main 1996, 14, 34 u.ö.

Beschreibung von Subjektivität hält Rohs vor allem *modale* Zeitbegriffe für geeignet, im Unterschied zu *topologischen*, die sich auf die Sequenz von Zeiteinheiten beziehen, und *metrischen*, die dem Vergleich von Dauern dienen.¹⁶ Das „Verfließen“ von Zeit, das sich dem Akteur vermittelt, wird als charakteristisch für die Entdeckung von Subjektivität genommen, es ist gleichwohl dem „zeitlichen Werden“ als dem Subjekt nicht verfügbare Wirklichkeit entgegengesetzt.¹⁷ Das „zeitliche Werden“ wird verstanden als Rahmen für die Erfahrbarkeit von Subjektivität, es ist invariant und nicht Moment einer „privaten Innerlichkeit“¹⁸. Gleichwohl ist es zu verstehen als Bedingung der Möglichkeit, dass eine Person auf sich referiert. Das zeitliche Werden, das nach Auffassung von Rohs als nichtsinnliches von der Sequenz der Ereignisse und Dauern zu unterscheiden ist, ermöglicht dem Akteur die Selbstplatzierung im Feld in einem Akt der Referenz auf Gegenwärtiges. Geschieht jede Referenz auf dem Hintergrund einer invarianten und unumkehrbaren Zeit, muss die Aktualität dieser Referenz erläutert werden im Blick auf die Wahrnehmungsfähigkeit des Hintergrundes wie der Aktualität der Referenz.

3. Die Wahrnehmung der Zeit

Der Eindruck des „Verfließens“ der Zeit, der sich den Akteuren vermittelt, wie auch das existenzielle Problem dieses Verfließens durch Vereinfachung der Lebenswelt zu kompensieren bedürfen einer Vertiefung: wie ist die Erfahrung zu strukturieren, die etwas als gegenwärtig erscheinen lässt?

Das „zeitliche Werden“ gibt lediglich die Hintergrundfolie dafür ab, auf der Veränderung wahrgenommen wird. Was ist jedoch Gleichzeitigkeit?

Im Rahmen ihrer an neurologischer Forschung orientierten Zeit-Theorie¹⁹ vertritt Eva Ruhnau die These, dass die Zeit nicht notwendigerweise als Kontinuum zu denken sei. Die Annahme eines Kontinuums sei nicht vorauszusetzen, dies sei „nicht genuine Natur der Zeit, sondern bereits zwangsläufige Folge unseres Bemühens, alle Wirklichkeit objektiven Seinskategorien unterzuordnen.“ (202) Sie entlarvt die Vorstellung einer kontinuierlichen Zeit als Folge einer prekären Voraussetzung: der permanenten Beobachtbarkeit (221). Wie ist die Zeit-Gestalt demgegenüber zu verstehen?

Das Erleben von Gleichzeitigkeit (203) hängt von der Distanz zwischen Reizen ab, wobei für akustische (2-3 msec), taktile (ca. 10 msec) und visuelle (20 msec) verschiedene „Koinzidenzschwellen“ angegeben werden können. Wird diese Koinzidenz überschritten, werden zwei Ereignisse wahrgenommen. Deren zeitliche Richtung (früher - später) wird jedoch erst bei Überschreiten einer „Ordnungsschwelle“ (204) erfasst, wenn nämlich zwischen zwei Ereignissen eine Distanz von etwa 30 msec liegt. Ruhnau stellt davon ausgehend die These auf, das Gehirn strukturiere sich durch „adirektionale zeitliche Zonen oder Gleichzeitigkeitsfenster.“ (204) Aufeinanderfolgende

¹⁶ P. Rohs: *Feld - Zeit - Ich*, 30 ff.

¹⁷ P. Rohs: *Feld - Zeit - Ich*, 43, 45.

¹⁸ P. Rohs: *Feld - Zeit - Ich*, 49, 54.

¹⁹ E. Ruhnau: *Zeitgestalt und Beobachter. Betrachtungen zum tertium datur des Bewußtseins*. In: Thomas Metzinger (Hg.): *Bewußtsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie*. Paderborn ³1996, 201-221. Seitenangaben im Text.

Gleichzeitigkeitsfenster werden zeitlich geordnet, bis zu einer Sequenz von ca. 3 sec. werden sie als gleichzeitig (als JETZT) gebündelt. Die Wahrnehmungseinheiten des JETZT sind kultur- und sprachunabhängig ca. 3 sec. lang, sie differenzieren keine zeitliche Aufeinanderfolge. Das Gegenwärtige ist damit nicht als Punkt, sondern als (winzige) Dauer zu denken. (205) Bei der Erzeugung von Dauern liegt Ruhnaufolge eine *semantische Integration* (im Unterschied zur zeitlichen des JETZT) vor, sodass die Erfahrung von Zeit als JETZT diskret, die Erfahrung von Zeit als Dauer kontinuierlich erscheint. Kontinuität ist demnach *ein* Aspekt der Zeiterfahrung, sie wird erzeugt durch die Verbindung von „Jetzten“ durch einen Beobachter, der *semantische* Bindungen vornimmt. (217) „Für bewusstes Erleben sind hingegen zwei zeitlich *diskrete* Mechanismen konstitutiv: ein hochfrequenter Mechanismus, der elementare zeitliche Fenster bereitstellt [...]; ein niederfrequenter Mechanismus, der Integrationsintervalle von 3 sec definiert; innerhalb dieser Intervalle wird sequentielle Information kontextunabhängig verbunden.“ (205) Während die Operationen des Gehirns diskrete Abschlüsse vornehmen, leisten Beobachtungen die Erzeugung von Kontinuität. „Als Konsequenz semantischer Bindung erscheint die Zeit als kontinuierlich.“ (217) Während Ruhnauf sich auf die Unterscheidung von diskreter und kontinuierlicher Zeiterfahrung konzentriert, plädiert Thomas Metzinger dafür²⁰, dass auf der Ebene der Zeitfenster eine „Einbettung“ (613) mentaler Gehalte stattfände, dass mithin das Zeitfenster als Integrationsfenster zu verstehen sei. Diese Ergänzung ist insofern von Bedeutung, weil ja abgesehen von der Beobachterleistung geklärt werden muss, wie das Gehirn semantische Gehalte auf zeitliche Dauern bzw. JETZTE bezieht. Je nach Konstruktion des Zeitfensters unterscheidet Metzinger Formen der Qualität von Eigenschaftsmenge, Korrelationsdichte und „Körnung“ der Information in der semantischen Ganzheit, die in Zeitfenstern Struktur gewinnt. (612 f.)

Es liegt auf der Hand, dass die von der Gehirnforschung angeregten Zeit-Modelle die Subjektivitätstheorie erheblich verfeinern.²¹ Die „Nunzentrizität“ wäre demzufolge darzustellen als die Art und Weise, wie Akteure Erfahrung modellieren. Auf der Basis nichtgerichteter Einheiten wird Kontinuität durch semantische Verknüpfung erzeugt. Dieser Prozess besitzt auch Relevanz für das Verstehen von Zeit, als Meta-Reflexion. Die semantische Überlast eines Seins zum Tode beispielsweise lässt sich nicht auf diese Struktur der Zeiterfahrung zurückführen, sie erscheint vielmehr als *eine* mögliche Selbstinterpretation von Akteuren. Wenn Metzinger die Prozesshaftigkeit der Genese von Zeitfenstern hervorhebt, erläutert dies den Begriff der „Multitemporalität“: Die Notwendigkeit zu innovieren, zu vergessen und Wissen zu vereinfachen sind als Variationen in der semantischen Bindung zu interpretieren, mit denen der Akteur auf eine als beschwerlich empfundene Alltagswirklichkeit reagiert.

Die Zeit-Meditation des Kohelet-Buchs dagegen entfaltet die Langeweile, die aus der Iteration derselben Beobachtung entsteht. Die Sequenz der Situationen stellt sich in ihrer semantischen Leere dar, und weniger die Endlichkeit als die bedrohliche Unend-

²⁰ Ganzheit, Homogenität und Zeitkodierung. In: Th. Metzinger (Hg.): Bewußtsein, 595-633. Seitenangaben im Text.

²¹ A.a.O. 595.

lichkeit bereitet den Boden für die religiöse Skepsis²², die das, was sie als Ganzes erzeugt, mit der Rede von Gott mühsam in Einklang zu bringen sucht.

Wenn die Frage nach dem Ort der Freude aus der eigenen Weihnachtsfreude erwächst, so gewinnt die Antwort aus dem Sinn naiver Spekulation jenseits der Erfahrung, die die poetische Gestalt der Weihnachtsgeschichte ausmalt, als *Gelegenheit Lieder zu singen jenseits der Menschen*. Doch wurden diese antizipatorische Transformation des Betrachters und die Distanz des Beobachters zum Weltganzen als Ausnahmeerscheinungen der Zeit-Erfahrungen benannt, die mit der Verkündigung der neuen Welt Gottes gesetzt sind. Deren zeitliche Verhältnisse sind ausgehend von der Erfahrung der Akteure im folgenden zu skizzieren.

4. Die Zeit der neuen Welt Gottes

Die Semantik der neuen Welt Gottes ist auf zwei Ebenen zu entwickeln:

- (1) Die Rede von der neuen Welt Gottes ist ein wiederkehrendes Element in biblischen Texten.
- (2) Die Erfahrung der neuen Welt Gottes ist eine Konstruktionsleistung beobachtender Akteure.

(1) Die Form der Rede von der neuen Welt Gottes ist beispielsweise:

Matthäus: Jesus verkündigt das Reich Gottes. Es gehört zu den Selbstverständlichkeiten der Textexegese, dass zwischen den Intentionen des Matthäus-Textes und den vermuteten Texten Jesu unterschieden wird. Wesentlich ist jedoch, dass auch auf der Text-Ebene der Evangelien verschiedene irreduzible Zeit-Verhältnisse begegnen:

(a) Mt (3,2/4,17): Jesus verkündigt [wie Johannes] die Nähe der neuen Welt Gottes.²³

(b) Mt (6,10): Jesus lehrt ein Mustergebet: Vater, [...] Dein Reich komme [...].

(c) Mt (12,28): Jesus verteidigt sich gegenüber den Schriftgelehrten: Die Austreibung von Dämonen durch den Geist Gottes verweist auf die Gegenwart des Reiches Gottes.

Über die Anwesenheit des Reiches Gottes wird also gesprochen, wenn es um die Beweiskraft der göttlichen Sendung geht. Ansonsten weisen die Texte Formen der Ankündigung auf, die sich auch in den Tempusverhältnissen der Seligpreisungen zeigen. Die Bitte um die Ankunft des Reiches lässt offen, ob es bereits da und nur für den Beter nicht zugänglich ist. Die Form der Anwesenheit als Unzugänglichkeit wird syntaktisch am deutlichsten in den Gleichnissen:

(d) Mt (20): Jesus: Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer [...].

Dennoch lässt sich anhand der neutestamentlichen Texte eine Semantik des Reiches Gottes erschließen. Gerd Theißen sieht durch Jesus eine Transformation des Endzeitmythos geleistet, der ausgehend von der Erwartung der Ankunft des Reiches von der „Erfüllung“ der Zeit spricht, die Gegenwart des Reiches poetisch vermittelt und die

²² Vgl. M. Theunissen: Negative Theologie der Zeit. Frankfurt/ Main 1991, 369: „Die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde (Jes. 65,17) hätte gar nichts Verheißendes, spräche sie nicht die Angst an, daß der Wechsel von Tag und Nacht, von Sommer und Winter sich ins Unendliche fortwälzen könnte.“

²³ U. Luz: Das Evangelium nach Matthäus. EKK I/1-2. Zürich/ Neukirchen ²1989/ 1990. I 145 f.

Erwartungen entmilitarisiert.²⁴ Die Metapher Gott/König wird ersetzt durch Gott/Vater. Insofern begegnet in der Rede von der neuen Welt Gottes auch ein verändertes Zeitverständnis, das sicherlich durch die alttestamentliche Rede vom neuen Himmel und neuer Erde vorgeprägt ist, allerdings das Verkündigungsereignis auf eine neue Weise mit der Semantik des Verkündigten verbindet. Die Relevanz dieses ankündigenden Sprechens, das zugleich die Weigerung enthält, das Verkündigte operationalisierbar zu machen, ist als besondere Form eines Sprechaktes offensichtlich. Ungeachtet ob von der Nähe, Gegenwart oder Erwartung des Reiches Gottes geredet wird, liegt die Gegenwartsbedeutung des Thematisierten für die Mitteilenden und die Zuhörer auf der Hand, d.h. sowohl für Jesus²⁵ als auch für Matthäus. Bereits für die Gemeinde des Matthäus liegt jedoch ein Problem des Textverstehens vor (Schriftlichkeit/ Mündlichkeit), das für die Zuhörer Jesu nicht gegeben war. Es ist evident, dass die konkrete Zeiterfahrung, die Matthäus zufolge Jesus vermittelt hat, von der der ersten Rezipienten des Mt und der heutigen Rezipienten zu unterscheiden ist. Ausgehend von den Texten des Neuen Testaments ist jedoch das semantische Feld „neue Welt Gottes“ invariant, was nicht bedeutet, dass alle Rezipienten stets dasselbe darüber ausführen. Vielmehr ist die Anzahl sinnvoller interpretativer Anschlüsse begrenzt: als Extreme seien genannt: die Identifikation des Vorhandenen mit der Realisierung des Reiches Gottes; die Verlagerung des Reiches Gottes in ein Jenseits des Vorhandenen. Das Themenfeld „neue Welt Gottes“ kann mit seinen möglichen (d.h. sinnvollen, unsinnigen, unverständlichen) semantischen Verknüpfungen in Zeitfenstern repräsentiert werden.

(2) Die Gegenwart des Reiches Gottes in der Erfahrung der Akteure besteht zunächst darin, dass das semantische Feld „neue Welt Gottes“ entweder gelernt oder erinnert wird. Es versteht sich von selbst, dass die kontextunabhängige Integration in Zeitfenstern durch die Beobachterposition kontextualisiert wird. Insofern besteht eine Differenz zwischen der erzählten Zeit, der Text-Zeit des Mt, und dem Erinnern des Textes, seiner Bruchstücke, seiner medialen Vermittlung als Ereignis der Welt-Zeit. Im Unterschied zu anderen Themenfeldern besteht die Gegenwart des Reiches Gottes nicht allein in der Rezeptionsleistung des Akteurs, obgleich die semantische Bindung von Zeitfenstern mithilfe der Semantik der neuen Welt Gottes *auch* deren Ausdruck ist. Die Gegenwart des Reiches Gottes besteht in der Kohärenz von Text-Zeit und Welt-Zeit; sie beruht also auf dem Vorhandensein eines semantischen Feldes, der Verstehensleistung²⁶ der Akteure und der unverfügbaren Realität dessen, worauf die Benutzer des semantischen Feldes referieren. Die Zuordnung einer Sequenz von Ereignissen²⁷ zu dem semantischen Feld erzeugt damit die Präsenz für den Beobachter; diese scheinbar subjektfreie Sicht trägt dem Gesichtspunkt Rechnung, dass Ereignisse durch Gehirnaktivität oder Außeneinwirkung in Zeitfenstern plaziert werden.²⁸ Auf diese

²⁴ G. Theißen: Die Religion der ersten Christen. eine Theorie des Urchristentums. Gütersloh 2000, 48 ff. Für die vorliegende Untersuchung ist es nicht erheblich, ob die Reich-Gottes-Erwartung auf den historischen Jesus zurückzuführen ist.

²⁵ So wie Mt ihn darstellt.

²⁶ Indem ich den bewussten Nachvollzug hervorhebe, vertrete ich keine kognitivistische Position. Vgl. meine Ausführungen über das Verhältnis von Emotion und Kognition. B. Harbeck-Pingel: Ethische Wahrnehmung, 57 ff.

²⁷ bzw. bereits von Integrationsfenstern, s.o.

²⁸ Vgl. Th. Metzinger: Ganzheit, Homogenität und Zeitkodierung. In: Bewußtsein, 611 f.

Weise wird der Erfahrungsbezug der Rede von der neuen Welt Gottes verständlich. Die Unverfügbarkeit der Zuwendung Gottes als GEIST konvergiert mit der Unverfügbarkeit des Vergessens und der partiellen Unverfügbarkeit des Erinnerns an die neue Welt Gottes. Die Gegenwart als Aktualität leistet jedenfalls eine für den Akteur relevante Plazierung in seiner Zeiterfahrung. Das Jetzt des Reiches Gottes ist darüber hinaus anschlussfähig an das Jetzt der Schöpfung und anderer semantischer Felder.